

Flora und Fauna am Magdenerbach

Autor(en): **Weber, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaersblätter**

Band (Jahr): **54 (1998)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Flora und Fauna am Magdenerbach

Karl Weber

Was die Attraktivität und den Bekanntheitsgrad des Magdenerbaches angeht, dürfen spätestens seit Mitte März dieses Jahres keinerlei Zweifel mehr bestehen. Tummelte sich zu dieser Zeit doch während Tagen ein Pärchen ostasiatischer Mandarinenten im Bereich der Sohlrampe neben dem Rheinfelder Postgebäude und fühlte sich dort in der sprühenden Gischt des herabstürzenden Wassers auch sichtlich wohl. Dass der gute Ruf unseres Stadtbaches einmal bis nach China und Japan dringen würde, hätten sich wohl selbst die grössten Optimisten der lokalen Touristikszene nicht vorzustellen gewagt...

Spass beiseite. Bei den beiden Vögeln handelte es sich natürlich um Gefangenschaftsflüchtlinge, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Entengehege im nahen Stadtpark entwichen sind. Die in den zurückliegenden Jahren erfolgte Renaturierung des Magdenerbaches und die parallel dazu verlaufene ökologische Aufwertung gewässernaher Gebiete haben aber tatsächlich zu einer Attraktivitätssteigerung des gesamten Landschaftsbereiches zwischen der Gemeindegrenze im Süden und der Bachmündung in den Rhein geführt. Darunter ist vor allem die grössere Anziehungskraft auf verschiedene Vögel und andere Wildtiere zu verstehen. Sie lässt sich bereits heute zweifelsfrei feststellen. Noch sind zwar die Wunden, die die Baumaschinen im Bachbett und die Eingriffe in die Uferbestockung hinterliessen, gut zu erkennen. In einigen Jahren dürften aber auch sie überwachsen, zugedeckt und verwischt sein. Bleiben wird dagegen die Vielzahl neu entstandener aquatischer und terrestrischer Kleinlebensräume für Pflanzen und Tiere. Teils wurden sie von diesen schon besiedelt, teils warten sie noch auf die zukünftigen Bewohner und Nutzniesser.

Was zur Zeit ebenfalls noch auffällt, ist der meistenorts abrupte Übergang zwischen der Bachbestockung und dem angrenzenden Kulturland. Wenn es gelänge, Grundeigentümer und Bewirtschafter für die extensive Nutzung eines durchgehenden «Pufferstreifens» entlang der Ufer zu gewin-

Gegenüberliegende
Seite: Gemeiner
Wurmfarn.
Alle Fotos:
Karl Weber

nen, würde der Wildflora die Möglichkeit gegeben, sich hier noch weiter zu entwickeln. Ihre Vielfalt könnte damit gefördert werden und hätte gleichzeitig eine Bereicherung der Wirbellosenfauna zur Folge. Diese wiederum würde die Lebensbedingungen, vor allem das Nahrungsangebot für eine Reihe übergeordneter Tiere verbessern. Ökologisch ist eine Hecke, ein Feldgehölz, ein Waldrand oder eben eine Uferbestockung um so wertvoller, je breiter ihr nicht mehr von Bäumen und Sträuchern bestandener Saum ist. Hier wachsen Kräuter und Stauden – Pflanzen, die nicht zu den Holzgewächsen gehören. Der Bachlauf könnte so aber auch in weit höherem Masse der Vernetzung verschiedener naturnaher Lebensräume dienen. Solch gut ausgestattete, linienhafte Korridore mildern die Gefahr der Verinselung und Isolation. Als eigentliche Wanderlinien sowie als Dauer- und/oder Zwischenlebensraum für zahlreiche Organismen fördern sie den so wichtigen Individuenaustausch.

Wenn's grünt und blüht...

Die Uferbestockung des Magdenerbaches, wie sie sich heute präsentiert, ist das Resultat natürlicher Ansamung und vom Menschen im Laufe der zurückliegenden Jahrzehnte angepflanzter Bäume und Sträucher. Während in der Vergangenheit bei den Pflanzungen nicht selten persönliche Vorlieben und Bedürfnisse mit im Spiele waren und die Artenwahl oft aus relativ enger Sicht heraus erfolgte, zielen die Eingriffe in neuerer Zeit vor allem darauf ab, eine grössere Artenvielfalt und eine bessere Strukturierung des Bestandes zu erreichen. So werden schnellwachsende und zahlenmässig dominierende Arten zugunsten von sich langsamer entwickelnden oder seltenen und fehlenden zurückgebunden. *Weiden*, *Erlen*, die *Esche*, der *Bergahorn* und die *Hasel* zählen beispielsweise zu diesen «Schnellwüchsern». Ihnen gegenüber stehen etwa *Weiss-* und *Schwarzdorn*, *Pfaffenhütchen*, *Feldahorn* und *Eichen*. Sie benötigen eine wesentlich längere Zeit, um voll auszuwachsen. Eine der sehr stark vertretenen Baumarten ist die besonders zur Zeit des Laubaustriebes weithin auffallende *Trauerweide* mit den langen hängenden Zweigen. Imker haben sie vor allem um die Mitte des Jahrhunderts als frühen Nahrungsspender für ihre fliegenden Honigproduzenten eingebracht. Echte Trauerweiden sind in Asien beheimatet. In Europa werden oftmals auch Kreuzungen mit heimischen Arten – meist mit der *Sil-*

berweide – angepflanzt. Ein Teil der am Bach stehenden Trauerweiden soll nun nach und nach durch diese Ursprungsform ersetzt werden.

An einigen Bachabschnitten werden auch wieder Kopfweiden herangezogen. Diese im höheren Alter ökologisch überaus wertvollen Baumgestalten sind das Ergebnis spezieller Pflege und entsprechenden Schnittes. Sie wurden früher zur Gewinnung langer, schlanker Ruten genutzt, die beim Binden von Reben und beim Flechten von Zäunen und Körben Verwendung fanden. Als besonders geeignet erwiesen sich hierfür *Silber-* und *Korbweiden*. Mit dem Siegeszug synthetischer Materialien schwand die Nachfrage nach geschmeidigen Weidenruten, und in der Folge verschwanden die markanten Kopfweiden fast überall aus dem Landschaftsbild.

Neben den bereits erwähnten Bäumen und Sträuchern lässt sich entlang des Baches eine Vielzahl weiterer Gehölzarten entdecken, häufige und seltenere, auffällige und unauffällige. Kaum zu übersehen, weder in der Blüte noch zur Zeit der Fruchtreife, sind sicher der *Gemeine* und der *Wollige Schneeball*, die *Heckenrosen* und die *Rote Heckenkirsche*, der *Schwarze Holunder* und der *Hartriegel*. Dominieren bei den Blüten dieser Pflanzen die Farben Weiss und Gelblichweiss, so locken später ihre Früchte in den Signalfarben Rot und Schwarz aus dem spätsommerlichen Laub. Die meisten ziehen denn auch zahlreiche Vögel und Kleinsäuger an. Für kurze Zeit finden diese hier eine willkommene Bereicherung ihres Speisezettels.

Weit weniger oft trifft man die *Traubenkirsche*, die *Vogelbeere*, den *Traubenholunder* sowie den versuchsweise zur Uferstabilisierung angepflanzten *Sanddorn* an. Und fast schon eine Rarität sind die wenigen jungen *Feldulmen*, die als lichtliebende Baumart vereinzelt an sonnigen, warmen Gehölzrändern stehen. Meist erwecken erst ihre im April und Mai reifenden Flügelnüsschen unsere Aufmerksamkeit. Ob sich die Bäume auf Dauer zu halten vermögen, ist fraglich. Die Feldulme gehört zu den von der Ulmenkrankheit bevorzugt befallenen Arten. Verursacher ist ein Pilz, der in den Gefässen des Holzes lebt und diese schädigt, so dass es zur Unterbrechung des Wassertransportes und daraufhin zum Absterben des Baumes kommt. Übertragen wird der Pilz durch den *Kleinen* und den *Grossen Ulmensplintkäfer*. Gegen diese Baumkrankheit ist offenbar kein Kraut gewachsen. Im Laufe des zu Ende gehenden Jahrhunderts hat sie die

Die im Text angeführten Pflanzen und Tiere stellen eine Auswahl der im Gebiet vorkommenden Arten dar. Berücksichtigt wurden vor allem regelmässig zu beobachtende oder besonders augenfällige Arten. Die Liste erhebt somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Feldulme in weiten Teilen Europas und Nordamerikas fast völlig zum Verschwinden gebracht.

An den Bachufern, im Saumbereich der Ufergehölze, aber auch der sonstigen Hecken und Baumgruppen wächst eine Fülle von Kräutern, Stauden, rankenden Gewächsen und Gräsern. Diese Begleitflora der Gehölze entwickelt sich besonders dort zur wertvollen Form, wo ihr, wie schon angetönt, der nötige Platz zugestanden und der Eintrag von Dünger und Pestiziden vermieden wird.

Schon früh im Jahr spriessen an der Wasserlinie und an einigen andern feuchten bis nassen Stellen die kolbenförmigen, rötlich überlaufenen Blütenstände der *Gemeinen* oder *Roten Pestwurz*. Erst gegen Ende der Blütezeit erscheinen dann auch die rundlich-herzförmigen, auf hohen Stengeln stehenden und bis 60 Zentimeter breiten Blätter. Die Pestwurz gilt als Heilpflanze (Petasites); wahrscheinlich wurde sie in früheren Zeiten u.a. gegen pestartige Krankheiten verwendet. Ebenfalls an vernässten Standorten blüht ab etwa Mitte März die durch ihr sattes, leuchtendes Gelb weithin erkennbare *Sumpfdotterblume*. Nicht gerade sumpfigen, aber doch frischen Boden schätzt die *Bachnelkenwurz*. Sie ist im ufernahen Bereich in grosser Zahl anzutreffen. Ihren Namen verdankt die zu den Rosengewächsen zählende Pflanze dem nach Nelkenöl duftenden Wurzelstock, der das schwach giftige ätherische Öl Eugenol enthält. Zur Blütezeit kaum zu übersehen sind die *Gefleckte Taubnessel* und die *Goldnessel*, die stellenweise grössere flächige, teils gemischte Bestände bilden. Diese Lippenblütler werden vorwiegend von langrüsseligen Hummeln und Tagfaltern bestäubt, während an der Verbreitung ihrer Samen vor allem Ameisen beteiligt sind. Nur an einem eng begrenzten Standort ist der purpurne, lila oder weisse Blüten tragende *Hohle Lerchensporn* aus der Familie der Erdrauchgewächse zu finden. Vielenorts in Auenwäldern zu Hause, wächst die 15 bis 30 Zentimeter hohe Pflanze aber auch in andern lichten Laubwäldern, in Obstgärten und Gebüsch.

Die Liste der Krautpflanzen, die am und um den Magdenerbach gedeihen, liesse sich leicht über mehrere Seiten weiterführen. Da wären z. B. auch der stark riechende *Bärlauch*, der *Kleine Wiesenknopf*, die *Vielblütige Weisswurz* und die feine, rosafarbene Blüten hervorbringende *Kuckuckslichtnelke* zu nennen. Oder dann die *Sumpfschwertlilie*, der *Beinwell*, die *Storchenschnäbel* und *Wicken*, *Wolfsmilcharten* und *Fingerkräuter*, *Glocken-*

blumen und... und... Höhere und kräftigere Gewächse wie die *Klette*, die *Karde*, das *Raukenblättrige Kreuzkraut*, die *Gemeine Kratzdistel*, die *Waldrebe* und andere sind ebenfalls Teil der vielgestaltigen Flora. Je nach den Ansprüchen, die die Arten bezüglich Licht, Wasser und Bodenbeschaffenheit stellen, sind die von ihnen besiedelten Areale grösser oder kleiner.

Das Mosaik der Kleinlebensräume am Magdenerbach bedarf der regelmässigen Pflege. Sich selbst überlassen, würden die meisten bald einmal «Opfer» der natürlichen Dynamik. Schnellwachsende und besonders vitale Pflanzenarten würden die schwächeren und zumeist spezialisierten bedrängen, unterdrücken und schlussendlich ganz zum Verschwinden bringen. Schon in wenigen Jahrzehnten hätte sich auf praktisch allen naturnahen Flächen eine mehr oder weniger einheitliche Laubwaldform durchgesetzt. Zwar hätte auch dies wiederum die Ansiedlung neuer und angepasster Arten zur Folge, gesamthaft gesehen, würde die angestrebte und sich bereits manifestierende Artenvielfalt aber deutlich verringert.

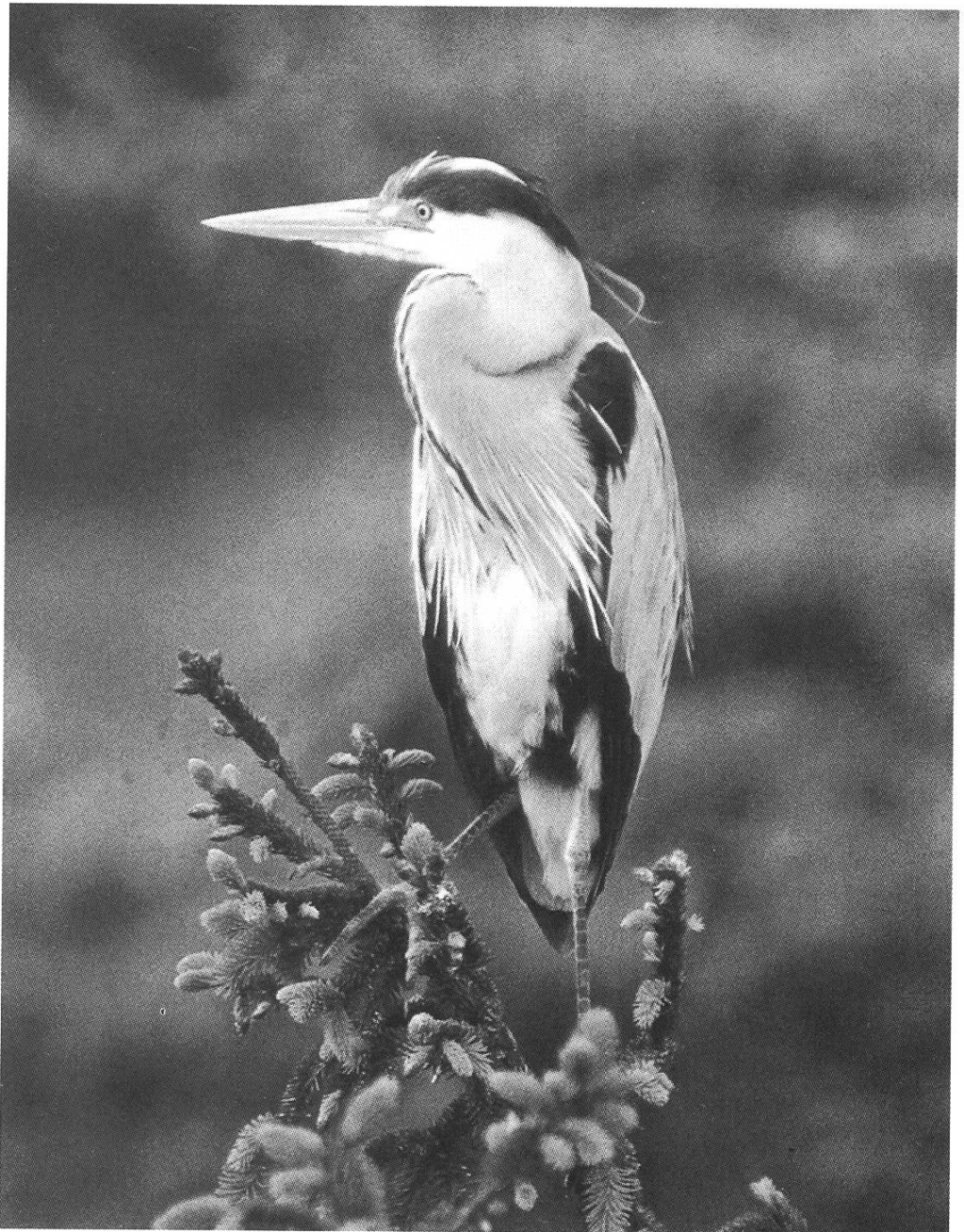
Ein bisschen Zoologie

Die im Tal des Magdenerbaches vorkommenden Tierarten können zur bessern Übersicht in vier Gruppen eingeteilt werden: in aquatische Arten, also solche, die ausschliesslich im Wasser leben, in teilweise oder zeitweilig ans Wasser gebundene Arten, in nicht ans Wasser gebundene, aber regelmässig am Bach und in dessen Umgebung anzutreffende Tiere und in die Gruppe der im Gebiet nur gelegentlich rastenden, jagenden oder sonst nach Nahrung suchenden Arten.

Ein näheres Eingehen auf die Wirbellosenfauna (Würmer, Krebse, Schnecken, Insekten, Spinnen etc.) ist hier des beschränkten Platzes wegen nicht möglich. Zudem stehen m. W. keine gültigen aktuellen Artenlisten zur Verfügung. Einige aquatische Formen werden aber im Artikel von Sophie Müller vorgestellt (Seite 64).

Ähnlich ist die Situation bezüglich der mehr oder weniger ans Wasser gebundenen Wirbeltiere – von Amphibien, Reptilien und Vögeln einmal abgesehen. An Fischen besiedeln laut Angaben aus Fischereikreisen z. Zt. lediglich die *Groppe* und die *Bachforelle* das Gewässer. Äusserst selten wurden in der jüngeren Vergangenheit vereinzelt *Aale* festgestellt. Neueste Kontrollen im Mündungsbereich des Ba-

Graureiher



Wildschwein





Waldkauz

Dachs



ches zeigen indes, dass die Art zumindest diesen Teil des Gewässers langsam wieder aufzusuchen beginnt. Der Forellenbestand wird durch regelmässigen Jungfischeinsatz gehalten. Zu dieser jährlich durchzuführenden Massnahme ist der Fischenzpächter von Gesetzes wegen verpflichtet¹. Für die Zeit nach der Jahrtausendwende steht an Stelle der bisherigen, im Grunde doch recht starren Praxis des Fischeinsatzes ein den wirklichen Erfordernissen besser angepasstes Vorgehen zur Diskussion. Die natürliche Fortpflanzung der Forelle im Magdenerbach wird nach wie vor stark angezweifelt. Offenbar gibt es für den Mittelteil des Gewässers und die Seitenbäche bis heute keinerlei sichere Anhaltspunkte hierfür. Noch keine. Dies könnte sich aber schon bald ändern. Erste reale Hinweise, die die Hoffnungen auf ein erfolgreiches Laichen der Bachforelle am Leben erhalten, liegen jedenfalls vor.

Die Auskünfte über einen andern möglichen Gewässerbewohner, den *Krebs* (Fluss-/Steinkrebs), sind widersprüchlich. Von «nicht vorkommend» über «selten zu finden» bis «regelmässig anzutreffen» spannen sich die erhältlichen Informationen. Es darf wohl davon ausgegangen werden, dass der dämmerungs- und nachtaktive Scherenträger in einigen wenigen Exemplaren Teile des Baches bewohnt. Das Aufarbeiten der bestehenden Kenntnislücken, d. h. eine fundierte Artenerhebung sowohl der Wirbellosen als auch der aquatischen Wirbeltiere, wäre nicht von Übel und könnte vielleicht zu interessanten Ergebnissen führen. Wie sich die für Fische aus dem Rhein nun bietende Aufstiegsmöglichkeit in den renaturierten Bach auf die Artenzusammensetzung auswirken wird, bleibt abzuwarten.

Das Kantonale Baudepartement hat im Rahmen des Mehrjahresprogrammes «Biologische Überwachung der Gewässergüte in aargauischen Fliessgewässern» Untersuchungen zur Wasserqualität in Auftrag gegeben. 1996 wurden die Erhebungen u. a. für den Magdenerbach durchgeführt. Die z.Zt. (Juni 97) noch nicht veröffentlichten Ergebnisse der Analysen werden sicher ihren Teil zu einer Entscheidungsfindung beisteuern.

Zumindest abzuklären wäre auch, ob die heutige Beschaffenheit der Bachsohle, die unterschiedlichen Wassertiefen und die differenzierteren Fliessgeschwindigkeiten das Einsetzen weiterer, für solche Bäche einst typischer Arten

1 vgl. Artikel Oeschger in dieser Ausgabe (Seite 69)

erlauben würden und ein Schritt in diese Richtung sinnvoll wäre. Die Wasserqualität dürfte, obwohl vor allem der Eutrophierung wegen noch nicht über alle Zweifel erhaben, eventuelle Versuche dieser Art wohl zulassen. Immerhin gilt die schon jetzt heimische Groppe als eine Indikatorart zur Beurteilung der (gehobeneren) Gewässergüte.

Von Kriechern und Schleichern

Sie fallen kaum auf, die Kröten, Frösche, Molche und Echsen, es sei denn, man gerate im zeitigen Frühjahr irgendwo in einen nächtlichen Amphibienzug. Und stimmgewaltige Laub- und Wasserfroschchöre gibt es bei uns ja längst keine mehr. Von drei Lurchenarten wurden bisher im hier behandelten Gebiet Laich oder Larven gefunden, vom *Grasfrosch*, dessen Laichballen gegen dreieinhalb Tausend Eier enthalten können, von der *Erdkröte*, die u. U. mehr als zwei Kilometer vom Überwinterungsquartier zum Laichgewässer wandert, und vom *Bergmolch*, der es dank der bescheidenen Ansprüche, die er an den Lebensraum stellt, geschafft hat, bis heute zu überdauern. Anderen, früher hier ebenfalls heimischen Molcharten ist dies leider nicht gelungen. Weiter bachauswärts, auf Magdener und Maispracher Boden, kommen in den Nebenbächen oder in bachnahen Seichtgewässern auch der *Feuersalamander* und die *Geburtshelferkröte*, der sogenannte «Glögglifrosch», vor.

An Reptilien konnten in den letzten Jahren *Blindschleiche* und *Zauneidechse*, aber auch die elegante, wasserliebende *Ringelnatter* festgestellt werden. Es braucht allerdings schon die Hilfe des Glücks – oder des Zufalls –, um letztere in der niedrigen Vegetation oder im Wasser zu entdecken und in Ruhe betrachten zu können. Immerhin ist in jüngerer Zeit eine deutliche Zunahme der Beobachtungen dieser harmlosen Schlangenart zu verzeichnen.

Der vor einigen Jahren am Radweg nach Magden für *Mauereidechsen* neu angelegte alte Lebensraum ist von diesen noch nicht wieder besiedelt worden. Ist die Entfernung zu den nächsten stärkeren Populationen im Raume Bahnhof/Alte Ziegelei oder in Magden doch zu gross? Haben die Tiere den Ort noch nicht gefunden – nicht finden können? Oder passt ihnen schlicht irgend etwas nicht an der für sie hergerichteten Umgebung? Fragen, auf die die kommenden Jahre eine Antwort geben müssen. Vielleicht braucht es aber auch hier ganz einfach etwas mehr Zeit, als die meisten von uns heutzutage aufzubringen bereit sind. Die Na-

tur ist offenbar nicht willens, sich unseren von Hektik und Ungeduld bestimmten Tempi anzupassen. Selbst wenn aus der erhofften Wiederbesiedelung des Areals durch Mauereidechsen schliesslich nichts werden sollte, was vorläufig aber noch bezweifelt werden darf, erfüllt die Anlage wichtige Aufgaben im Verbund der neu geschaffenen Kleinlebensräume.

Beschwingte

Von den eher Schwerfälligen, Bodengebundenen zu den Losgelösten, Grazilen und Eleganten. Als ornithologische Glanzlichter des Bachtals dürfen die *Wasseramsel*, der *Eisvogel*, die *Bergstelze*, die *Bekassine*, der *Flussuferläufer* und der *Schwarzstorch* bezeichnet werden. Die letzten drei sind seltene Gäste, die hier lediglich zur Zeit des Frühjahrs- oder Herbstzuges, die Bekassine dann und wann auch im Winter, eine meist kurze Rast einlegen. Und selbst dies längst nicht jedes Jahr. Bergstelze und Wasseramsel dagegen nisten und brüten am Magdenerbach alljährlich in geringer Zahl. Von der Wasseramsel nützen in neuerer Zeit meist 2 bis 3 Paare den Bach vom Rhein bis zur Gemeindegrenze als Brutrevier. Damit dürfte für diesen Bachabschnitt der Maximalbestand an Wasseramsel-Brutpaaren bereits erreicht sein. Die Wasseramsel hat einen hohen Energie- und Wärmeverbrauch und deshalb einen grossen Nahrungsbedarf. Sie vermag folglich nur in nahrungsreichen Revieren zu leben, was sicher wiederum auch für die biologische Qualität des Magdenerbaches spricht. Bei einer höheren Zahl an Brutpaaren wäre wohl die Ernährung von Jungen und Altvögeln nicht mehr gewährleistet.

Als Beute dienen der Wasseramsel vielerlei Klein- und Kleinstlebewesen. Die Hauptnahrung bilden Strudelwürmer, Schnecken, Wasserasseln, Bachflohkrebse, Eintagsfliegen, Stein- und Köcherfliegen und deren Larven, Wasserkäfer, Spinnen und Kaulquappen. Äusserst selten werden auch kleinste, in Spritzwasserpfüten und andern Restwasserflächen eingeschlossene Fische verspeist. Bei der Nahrungssuche wendet der Vogel verschiedene Jagdmethoden an. Der Beute wird sowohl laufend und fliegend als auch schwimmend und tauchend nachgestellt. Neben dem Spülsaum bildet der Bach selbst das bevorzugte Jagdgebiet. Vom Ufer aus läuft und schwimmt die Wasseramsel, um Treibgut auf der Wasseroberfläche zu untersuchen oder ins Wasser

gefallene Insekten aufzufischen. Mit eingetauchtem Kopf späht sie nach Nahrung auf dem Bachgrund. Unter Wasser verfolgt sie die Beutetiere schwimmend oder stochert sie aus ihren Verstecken.

Die grossen, meist aus Moos gebauten kugelförmigen Nester werden fast immer auf einem Mauer- oder Balkenvorsprung oder in einer Nische bzw. in einer Spalte in Wassernähe – oft an einer Brücke oder unter herabstürzendem Wasser – angelegt. Auch gut plazierte Nisthilfen werden gerne benutzt.

Mit der weit verbreiteten, bei uns fast allgegenwärtigen *Amsel* (Schwarzdrossel) ist die Wasser- oder Bachamsel nicht verwandt. Beide Arten werden taxonomisch eigenen Familien zugeordnet. Schon näher stünde da der Wasseramsel der am Gewässer ebenfalls heimische *Zaunkönig*, einer der «Zwerge» unter den europäischen Vögeln.

Bezüglich des Nahrungserwerbs nicht minder ans Wasser gebunden als die Bachamsel ist der *Eisvogel*. Dieses Farbjuwel der heimischen Vogelwelt stellt klare Ansprüche an seinen Lebensraum. Er braucht sauberes und einigermaßen tiefes Wasser, das ihm ein blitzschnelles Stosstauchen nach kleinen Fischen erlaubt. Und er ist auf das Vorhandensein einer mehr oder weniger steilen Uferböschung oder Kanalwand aus lehmigem oder festem sandigem Material angewiesen, in die er seine bis zu einem Meter lange Brutröhre graben kann.

Der Eisvogel ist am Magdenerbach vor allem in der Zeit zwischen Herbst und Spätwinter bei der Jagd zu beobachten. Erfolgreiche Bruten wurden in den letzten zwei Jahrzehnten keine bekannt. Ein Brutversuch scheiterte im Frühling 1996 infolge massiver Störungen des Vogelpaares beim Höhlenbau. Wahrscheinlich könnten die Eisvögel durch weitere gezielte Massnahmen zu vermehrten Brutversuchen animiert werden.

In wachsender Zahl und das ganze Jahr über halten sich *Stockenten* am Bach und auf den andern Gewässern des Tales auf. Dieser einst überaus scheue Wildvogel hat vielerorts eine schier unglaubliche Vertrautheit gegenüber dem Menschen entwickelt. Heute lassen sich viele Stockenten nicht nur aus allernächster Nähe füttern. Immer häufiger findet man sie auch in Gärten, Blumenrabatten, ja selbst in Pflanzenkisten auf Balkonen und Fenstersimsen auf Gelegen liegend. Verständlich daher, dass die Entenmütter nach dem Schlüpfen der Jungen ihre kleinen Flottillenverbände auch

im Stadtbachbereich ohne Scheu unter den Augen der Leute durch die Wellen manövrieren.

Nicht wegzudenken aus dem Landschaftsbild ist der gravitatisch wirkende *Graureiher*, dessen rauhe Flugrufe nicht selten auch nachts zu hören sind. Der knapp storchengrosse Schreitvogel erweckt die menschliche Aufmerksamkeit wohl eher durch seine stoische Ruhe als durch bewegungsreiche Aktivität. Langsam und vorsichtig am Ufer oder im Bach schreitend, ja schleichend, das Auge unverwandt auf das Wasser gerichtet, späht er nach der unvorsichtigen Forelle, dem vorwitzigen Frosch, der dreisten *Wasserspitzmaus*. Ruckartig schiesst dann sein Kopf nach vorne, stösst der dolchspitze Schnabel mit für unser Auge kaum erfassbarer Geschwindigkeit zu und packt die überraschte Beute. Manchmal wird diese dabei regelrecht aufgespiesst. Mit der gleichen Geduld und oft stundenlang auf Lauer stehend, sind die Reiher auf frischgemähten Wiesen und abgeernteten Äckern hinter Wühlmäusen, Regenwürmern und Schnecken her. Seiner hochspezialisierten Jagdweise ist der Graureiher durch verschiedene anatomisch-morphologische Besonderheiten hervorragend angepasst. Die Horste der grossen Vögel stehen bei uns ausschliesslich in den Kronen von Laub- und Nadelbäumen der Wälder, oftmals weitab vom nächsten Gewässer. In andern Gegenden nisten Graureiher auch auf einzelstehenden Bäumen, in Schilfbeständen, ja sogar auf Felsbändern.

Zahlreiche weitere Vögel, grössere und kleinere, kommen regelmässig aus den nahen Wäldern zum Bach gestrichen, um hier die verschiedenen Nahrungsquellen entlang der Ufer und in den ufernahen Gebieten zu nutzen oder um Wasser aufzunehmen und zu baden. Wieder andere überfliegen das Tal nur auf dem Weg zwischen Brutplatz und Jagdrevier oder um zu ihren Schlafplätzen zu gelangen. Einige Arten nisten auch in den Kraut-, Strauch- und Baumbeständen, beispielsweise der *Buntspecht*, die *Schwanzmeise*, *Mönchs-* und *Gartengrasmücke*, *Goldammer*, *Distelfink*, *Rotkehlchen* und *Gartenbaumläufer*. Das Spiel der Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Landschaftstypen kommt hier deutlich zum Ausdruck.

Auf Tatzen, Pfoten und Hufen

Mehr noch als bei manchen Vögeln spielt bei den im Tal auftauchenden Säugern die stellenweise grosse Nähe des Waldes mit eine Rolle für ihre Anwesenheit. Die Mehrzahl

der Säugetiere des Bachgebietes pflegt allerdings eine vorwiegend dämmerungs- und nachtaktive Lebensweise, nicht, weil dies unbedingt und in jedem Falle arttypisch für sie wäre, sondern um dem tagsüber meist starken Störungsdruck durch den Menschen einigermaßen zu entgehen. So erstaunt es denn nicht, dass man sie eher selten oder nur flüchtig bzw. unter ungünstigen Lichtverhältnissen zu Gesicht bekommt. Viel eher schon verraten mancherlei von ihnen hinterlassene Spuren ihre Anwesenheit.

Fuchs, *Dachs* und *Steinmarder* sind so gut wie jede Nacht in Bachnähe unterwegs. Gar vielseitig ist hier das Nahrungsangebot, so dass sich auch ein weiter vom Tageschlafplatz wegführender Ausflug für die Tiere lohnt. Ob Regenwürmer, Frösche, Mäuse, Ratten oder Eier und Junge von Bodenbrütern, irgendwas ist immer zu finden. Und da alle drei auch vegetarische Kost zu sich nehmen, lässt sich im Bachtal doch recht gut leben.

Den Sommer hindurch eher tag- als nachtaktiv, zeigt sich das *Hermelin* dem stillen Beobachter dann und wann beim Stöbern nach Wühlmäusen im offenen Gelände. Meist folgt es aber bei der Jagd natürlichen oder künstlichen Strukturen (Hecken, Gräben, Bachufer, Mauern etc.), die ihm guten Schutz bieten. Das Gelände wird intensiv durchsucht, und die Fortbewegung findet auf verschlungenen Wegen statt.

Noch eine vierte Marderart, nämlich der *Iltis*, gibt hin und wieder seine Visitenkarte am Bach und in dessen Umgebung ab. Er ist zweifellos der seltenste der vier Musteliden und, von Ausnahmen abgesehen, streng dämmerungs- und nachtaktiv. Der Iltis ist kein ausgesprochener Jäger, sondern mehr ein Nach- und Aufspürer. Mit seinem ausgezeichneten Geruchssinn verfolgt er die Laufspuren seiner Beute und sucht systematisch mögliche Schlupfwinkel nach ihr ab. Seine Nahrung besteht überwiegend aus Kleinsäugetern, vor allem verschiedenen Mäusen, und aus Fröschen und Kröten. Zeitweilig können auch Hühnereier, Katzenfutter (!) und Fleischabfälle wichtige Nahrungskomponenten sein. Häufiger als die andern heimischen Marder erbeutet er Ratten, wird also zu einem der natürlichen Feinde der am Bach lebenden *Wanderratte*. Iltisse springen und klettern ungern, verstehen dafür aber gewandt zu schwimmen.

Von den kleinen Säugern dürfte dem abendlichen Spaziergänger am ehesten der *Igel* begegnen. Vielleicht hört er um die Eremitage oder entlang des Radweges auch *Sieben-schläfer* in den Bäumen rumoren oder wird hin und wieder

von einer *Fledermaus* umschwärmt, die in der Umgebung des Baches Jagd nach Insekten macht. Schade, dass der Höhlengang in der Eremitage so oft rücksichtslos ausgeräuchert wird und die zugunsten der Flattertiere getroffenen Vorkehrungen so immer wieder zunichte gemacht werden.

Stark von sich reden machen seit Jahren auch in unserer Gegend die *Wildschweine*. Berg, Enge und Steppberg werden mit grosser Regelmässigkeit von ihnen begangen – die landwirtschaftlichen Kulturen im Tal zur grossen Freude der Bauern! Frische Brechspuren des Schwarzwildes können neuerdings bis gegen die Autobahn hin gefunden werden. Unweit der Gemeindegrenze verläuft durch die Enge ein offenbar uralter Fernwechsel dieser wehrhaften Wildart, eine «Wildschweinstrasse» also, die nicht nur der lokalen Fortbewegung der Tiere dient, sondern von Generationen von Sauen auch für grossräumige Wanderungen benutzt wurde und wird. Dies beweist nicht zuletzt die Tatsache, dass es auf der Magdenerstrasse mit schöner Regelmässigkeit zu Zusammenstössen zwischen Autos, Motorrädern und den Tieren kommt. Fast immer an der genau gleichen Stelle.

Strassen durch Wälder oder entlang von Waldrändern stellen vor allem in der Dämmerung und nachts stets ein hohes Gefahrenpotential dar. Jeder weiss es – und keinen kümmert's. Die Folgen sind dann jeweils bei Tage ersichtlich, wobei die Dunkelziffer an verunfalltem Getier in der Regel ziemlich hoch ist. Bei kleineren Arten verlaufen die Kollisionen für den *Homo sapiens* meist glimpflich. Bei grösseren Stücken wie Rehen oder eben Wildschweinen braucht's oft schon eine rechte Portion Glück, um den eigenen Schaden in Grenzen zu halten. Wenn doch wenigstens den Viechern beizubringen wäre, dass sie nicht immer unbeleuchtet und mit übersetzter Geschwindigkeit die Strasse queren sollen...

Ganz selten nur lässt sich im Gebiet der *Feldhase* blicken. Zum einen scheint ihm, dem einstigen Steppentier, die «Enge» wirklich zu eng, zu unübersichtlich und wohl auch zu nass zu sein, zum andern: Woher sollten die Mümmelmänner eigentlich noch kommen? Sowohl im schweizerischen Mittelland als auch in der Hochrheinebene hat der Feldhase in den letzten Jahrzehnten Bestandeseinbrüche hinnehmen müssen, die ihn nahe an den Rand der Ausrottung brachten. Die Ursachen hierfür sind samt und sonders

anthropogenen Ursprungs. Wenn nicht noch Wunder geschehen, d. h. weitgehende Veränderungen in der Landschaft «pro Feldhase» realisiert werden können, dürfte in unserer Gegend Meister Lampes letztes Stündchen bald einmal geschlagen haben.

Berechtigte Hoffnung oder...?

Wie sich die Bachlandschaft und ihr Artenspektrum in Zukunft entwickeln werden, hängt zu einem wesentlichen Teil auch vom Verhalten der Bevölkerung ab. Besonders zur Brutzeit und in den Wochen und Monaten der Jungenaufzucht im Frühling und Frühsommer sind Ruhe und Unge störtheit für die meisten grösseren Tierarten unabdingbare Voraussetzungen für eine erfolgreiche Fortpflanzung. Häufige oder regelmässige Beunruhigung kann leicht zu deren Scheitern führen. Und solche negativen Auswirkungen von teils unbedachtem, teils bewusst zerstörerischem Tun sind leider immer wieder festzustellen. Auch die Gleichgültigkeit gegenüber möglichen Folgen eigenen Handelns wirkt sich nicht selten verheerend auf Flora und Fauna aus. In dieser Hinsicht ist denn auch grosse Skepsis am Platze. Der Missbrauch des Baches und seiner Ufer als billige Müllkippe, die stark verrussten Nagelfluhaufschlüsse in der sogenannten Eremitage, niedergetrampelte oder ausgerissene Sträucher frisch angelegter Hecken, mutwillig durch Wiesen und Gehölze getretene – oder gefahrene! – Pfade und ähnliches mehr sprechen eine nur zu deutliche Sprache.

Trotzdem: Es bleibt zu hoffen, dass wir den hohen Naturwert, der den Magdenerbach schon heute auszeichnet, erkennen und die Lebensansprüche wie auch die Empfindlichkeit seiner Bewohner respektieren werden. Die Tatsache, dass sich die Überlebenschancen für zahlreiche Wildpflanzen und Wildtiere noch immer verschlechtern und der Schwund an natürlichen oder naturnahen Lebensräumen sich fast ungebremst fortsetzt, sollte uns Verpflichtung genug sein, wenigstens zu diesen kleinen «Errungenschaften» Sorge zu tragen.